Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 4 (1928)

Heft: 4

Artikel: Ein Millionär als Amateurverbrecher [Fortsetzung]

Autor: Bryn, A. B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-833909

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



ROMAN VON ALF. B. BRYN & ÜBERSETZUNG AUS DEM NORWEGISCHEN VON S. ANGERMANN

9m Ernst, Käthie,» sagte Peter eindringlich, «gib das auf. Du bist viel zu jung und zu schön, um dich auf diese Art zu ruinieren, und bist du erst einmal in den Klauen von Worm weißt du nie mehr, wie du dich daraus befreien sollst.

sollst.»

«Wer hat dir erzählt, daß es Worm ist, Peter"> flüsterte Käthie und packte ihn beim Arm.

«Ich glaubte, niemand wisse etwas davon.»

«Im Gegenteil, Käthie. Es scheint, daß alle es wissen, und er hat bereits eine ziemliche Reihe von jungen Damen hier in der Stadt ruiniert.— Ich will es nicht mit ansehen, wie er zuch die mitset. auch dich ruiniert.»

«Puh, fang jetzt nur nicht an Moral zu pre digen, Peters, sagte Käthie schmollend. «Das steht dir gar nicht. Komm, tanzen wir lieber einmal. — Es ist ja doch ein Unsinn, daß so emmal. — Es ist ja doch ein Unsini, daa so etwas gefährlich sein soll — es ist nicht schlim-mer als Zigaretten —, nur teurer.» «Alright, Käthie, reden wir nicht mehr da-von, gut, tanzen wir lieber.» Aber Peter war den Rest des Abends zer-

streut und unaufmerksam. Als er die Gesel schaft verhältnismäßig früh verließ, hatte Käth Als er die Gesellnoch einmal zu ihrer Puderdose gegriffen und saß nun zusammen mit drei, vier anderen jungen Damen auf einem Sofa und erzählte mit einer gezwungen lebhaften Stimme und unter ständigem Lachen irgendwelche Anekdoten.

Zwei Wochen später erhielt Peter wieder den Besuch des Kriminalkommissärs. Peter war da-heim in seinem Haus am Parkweg gerade damit beschäftigt, den Bau eines Radioempfängers zu

«Guten Tag, Herr van Heeren. sind auch von der allgemeinen Radiokrankheit befallen», meinte Viklund scherzend. Peter legte alles weg und reichte ihm liebens-

würdig die Hand.

«Ja,» erwiderte er, «ich bin gerade im Begriff herauszuknobeln, ob an dieser Erfindung nicht auch etwas Nützliches sein könnte. Man kann nie wissen. Ich will ihr auf jeden Fall eine Möglichkeit geben, ihren Wert zu beweisen, wenn sie einen hat.

Was verschafft mir übrigens die Ehre Ihres Besuches?

«Diesmal die Geschäfte, Herr van Heeren. Ich komme sozusagen halb und halb im Auftrag des Amtes. Ich höre, Sie haben unsern Freund Worm besucht?»

«So, so.» sagte Peter, «woher haben Sie das

«Sehr einfach, von Worm selbst. Er war heute bei uns und zeigte Sie an wegen Bedrohung des Lebens.»

hat er mich ganz richtig verstanden,» «Da sagte Peter ruhig, «aber konnte er es bewei-

«Nein, aber er konnte beweisen, daß Sie bei ihm gewesen waren und er behauptete, Sie hätten ihm geraten, das Land zu verlassen, andernfalls Sie ihn in die Ewigkeit befördern würden. falls sie ihn in die Ewigkeit befordern würden. Selbstverständlich kann niemand auf Grund einer solchen vagen Anklage gegen Sie vorgehen, aber andererseits, wenn Sie etwas gegen ihn haben und den Plan hegen, derartiges zu unternehmen, so ist es ja, mild ausgedrückt,

dumm, so etwas zu sagen.

Erstens ist er jetzt vor Ihnen auf der Hut, da können Sie Gift daraufnehmen und zweitens hat er durch seine Meldung an die Polizei erreicht, daß wir uns seiner gewissermaßen an-nehmen und über ihn wachen müssen. Außer-dem weiß er jetzt auch, wie gefährlich es für Sie

ist, etwas gegen ihn zu unternehmen.» «Tja, ja,» sagte Peter nachdenklich, «aber ich finde, ich muß ihm eine Chance geben, ehe er definitiv hinüberbefördert wird.»

«Sie haben also wirklich etwas gegen ihn vor?»

«Irgend etwas wird ihm ganz bestimmt zu-stoßen, Herr Viklund, davon bin ich überzeugt. Sie selbst sogar haben ja Lust, ihm den Schädel einzuschlagen, nicht wahr?»

«Ja, es ist ein Unterschied zwischen dem, ozu man Lust haben kann», meinte Viklund, und zwischen dem, was man wirklich tut.»

«Sagen Sie das nicht, sagen Sie das nicht, Sie werden sehen, es geht besser, als Sie ahnen, aber auf jeden Fall vielen Dank für Ihre War-nung, ich werde sie nicht vergessen.»

«Bei Ihnen weiß man nie recht, wo man Sie hat, van Heeren», sagte Viklund, als er sich er-hob um zu gehen.

«Lassen Sie sich's nicht verdrießen, alles geht vorüber», antwortete Peter und klopfte ihm be-ruhigend auf die Schulter.

Eine Woche später klingelte Peter den Polizei-

kommissär Viklund mitten in der Bureauzeit an. «Können Sie sich heute freimachen und mit mir um zwei Uhr frühstücken?» fragte er. «Ich «Machen Sie nur um Gotteswillen keine Dummheiten», warnte Viklund eindringlich. «Das wäre auch das erstemal», meinte Peter.

«Nein, beruhigen Sie sich, ich werde ihm nichts

Peter und Viklund fuhren den Drammensweg hinunter und hielten vor einem der Restaurants in der Storthingstraße an.

«Tun Sie mir den Gefallen, Viklund und lei-sten Sie mir ein wenig Gesellschaft», sagte Pe-ter. «Ich muß hier jemand erwarten und es ist zu langweilig, so allein dazusitzen.»

Ein schwacher Blutstrom rann ihm aus dem einen Mundwinkel. Peter nahm den Hut ab. «Ehre den Toten», sagte er. Viklund warf Peter einen entsetzten Blick zu, sprang aus dem Wagen und lief an die Unglücksstelle hin, wo sich bereits Menschen angesammelt hatten.

Ein paar Schutzleute notierten die Namen der Anwesenden. Kurz darauf fuhr ein Sanitätsragen vor und Worms irdische Ueberreste wurden damit weggefahren.

«Werde ich hier noch benötigt?» fragte Peter den Kriminalkommissär. Viklund sah ihn mit einem seltsamen Blick an.

«Nein», erwiderte er. «Sie können ja hier nichts nützen, Sie waren ja nur ein Zuschauer wie so viele andere.»

«Lassen Sie mich später einmal wissen, wie die Sache steht», sagte Peter.

Mehr als vierzehn Tage waren die Leute der Stadt und die Zeitungen der Stadt mit dem mystischen Mord an Worm vor dem Restaurant in der Storthingerstraße beschäftigt.

Die Polizei arbeitete eifrig an dem Fall und stellte eine Reihe von Tatsachen fest, ohne je-doch die Untersuchung dadurch vom Fleck zu bringen.

stellte sich heraus, daß Worm von vier Revolverkugeln getroffen worden war, die man in Brust und Unterleib des entseelten Körpers fand. Drei weitere Kugeln hatten in die Haus-

wand dicht hinter ihm geschlagen. Ueber die Motive des Verbrechens herrschte bei den Eingeweihten kaum ein Zweifel. Es gab Leute genug, die mit ihm irgend etwas abzurechnen hatten und bei seiner lichtscheuen Tä-

rechnen natien und bei seiner lichtscheiten latigkeit als Kokainagent und Gelderpresser konnte er sich leicht Feinde gemacht haben.
Die Papiere aus seinem Safe in der Bank brachten genügend Material an den Tag, um eine ansehnliche Menge sowohl Mitschuldiger als Opfer zu kompromittieren. Diese Papiere wurden sorgfältig sortiert und zum Teil vernichtet

Aber unter all diesem Material fand sich nichts, was darauf hätte hindeuten können, wer der eigentliche Mörder war.

Und das Merkwürdigste an der Sache war, nicht ein Mensch hatte die Schüsse gehört. Die Kugeln waren gewöhnliche Revolverku-

geln ohne Mantel, vermutlich aus einem Nagautoder Smith Wesson-Revolver.

Wie bei einem Versuch auf die Durchschlagskraft der Geschosse festgestellt wurde, konnten die Schüsse nur aus einer Entfernung von höchstens fünfzig Metern abgefeuert worden sein, wofür außerdem die Präzision, mit der sie trafen, zeugte.

Nach der Schußrichtung zu urteilen, mußte die Waffe eigentlich von dem schräg gegenüberliegenden Gehsteig abgefeuert worden sein.

Aber wie konnte dies geschehen, ohne daß ir-gend jemand es gesehen oder gehört hätte?

Ein erfinderischer Journalist stellte eine Theorie auf, nach welcher der Mörder in einem Baum der Anlagen versteckt gesessen hätte.

Obwohl auch diese Annahme nicht die Frage bezüglich des Knalles löste, schien sie doch den Tatsachen am nächsten zu kommen und man hielt denn auch schließlich an dieser Hypothese

Während dieser ganzen Zeit sah Peter nichts von Viklund, außer wenn sie bei den Verhören als Zeugen zusammentrafen.

Drei Wochen nach der Tragödie erhielt Peter edoch den Besuch des Kriminalkommissärs,

auf den er gewartet hatte.

«Nun,» meinte er lächelnd, «kommen Sie, um mich zu verhaften?»

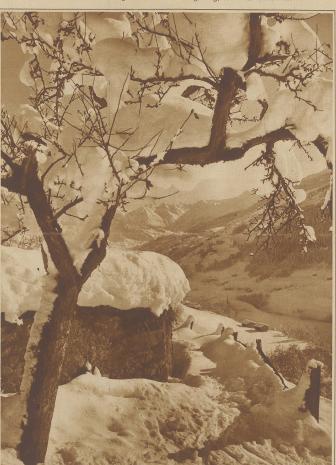
Viklund schüttelte den Kopf.

Vikiuna schutterie den Kopi.

«Nein,» sagte er, «ich komme als Privatmann,
um mit Ihnen zu plaudern.»

«Gestehen Sie,» erwiderte Peter, «Sie kommen, um mich über den Mord an Worm auszu-Wenn ich Ihnen nun meine Theorie itiber die Sache erzähle, werden Sie es dann auch tiber sich bringen, nicht darüber zu reden?
«Ja, unbedingt», versicherte Viklund. «Erstens wünscht niemand wirklich die Festnahme

des Betreffenden, der uns von diesem Schädling befreite und zweitens bin ich, wie gesagt, ganz privat hier und nicht als Polizeibeamter.»



WINTERMORGEN IM PRATTIGAU

Phot. D. Mischol

fühle mich so allein und wäre froh, wenn ich einen vernünftigen Menschen zur Gesellschaft einen hätte.»

«Es verstößt zwar gegen alle Regeln,» ant-wortete Viklund aufgeräumt, «aber der Teufel hole alle Regeln, ich lasse mich in Versuchung fiihren

Beim Frühstück, das Viklund und Peter allein daheim bei Peter einnahmen, drehte das Ge-spräch sich um alle möglichen Dinge, um Geklatsch und Anekdoten jeder Art. Irgendwelche

klassen und Anskauten jeder Art. Irgentweiche ernste Gesprächsthemen wurden nicht berührt. Während Sie beim Kaffee saßen, überbrachte Jeremias seinem Herrn eine Telephonnachricht. Peter nickte und gab Jeremias eine kurze Anweisung. Danach trank er Viklund zu und stand auf.

«Ja,» sagte er, «jetzt muß ich wohl fort; so unglaublich es auch klingen mag, aber ich habe etwas in der Stadt zu tun. Kommen Sie mit, Viklund?»

«Gern, im übrigen, wie geht es mit unserem eund Worm?»

«O, er pfeift aus dem letzten Loch», sagte Perr. «Er war dumm genug, seine Arbeit hier in der Stadt fortzusetzen.»

Peter zündete sich eine Zigarette an und lehnte sich behaglich auf dem Führersitz zurück

Das Automobil stand halbrechts vor dem Eingang zu einem Restaurant. Peter schielte mit halbgeschlossenen Augen

Türe hin. Dann trat ein Herr in die Türe, blieb stehen und sah sich nach einem Auto um Er zuckte plötzlich zusammen, als sein Blick auf Peter fiel. Einen Augenblick stand er zweifelnd da, dann lüftete er ironisch den Hut.

«Drücken Sie auf den Knopf des Bosch-horns,» sagte Peter zu Viklund, «wir wollen jetzt nicht mehr länger warten», gleichzeitig setzte er den Motor in Gang.

Worm stand da und sah sie höhnisch an Ein langes klagendes Geräusch des Bosch-

Gleichzeitig glitt ein Zug schmerzlichen Erstaunens über Worms Gesicht.

Von der Mauer hinter ihm fielen ein paar Stücke des Bewurfes herab, er griff sich an die Brust und brach zusammen, dann stürzte er nach vorn und blieb, den Kopf nach unten, auf der Treppe liegen.



«Schön, Viklund, da wollen Sie also meine... agen wir, meine Hypothese über die Sache

Beachten Sie, daß es nur eine Hypothese ist und daß sie auch nicht zuverlässiger bewiesen werden kann, als irgendeine der anderen Hypo

Ich denke mir die Sache folgendermaßen: ein Mann ist irgendwie zu dem Resultat gekommen, daß Worm mehr schade als nütze und darum entfernt werden müsse.

Er läßt Worm zuerst eine Warnung zukommen, da diese jedoch nichts nützt, beschließt er, ihn aus dem Wege zu räumen.

Es gilt nun, in einer Weise vorzugehen, die ihn selbst ganz aus dem Spiel läßt, und das erfordert einige Vorbereitungen, um so mehr als er weiß, daß der Verdacht nach Durchführung des Planes unwillkürlich auf ihn fallen wird. Wie er mit Leichtigkeit erfahren kann, nimmt Worm sein Frühstück jeden Tag in einem be-stimmten Restaurant ein, dessen Eingangstüre auf die Storthingstraße führt. Wenn Sie sich der Stelle erinnern wo Worm stand, als er erschos-sen wurde, so sehen Sie vor sich zunächst die Anlagen auf der anderen Seite der Straße und dahinter die obersten Stockwerke des Grand Hotels. Ganz oben ist dann der Turm des Grand Hotels mit den viereckigen Turmimmer. Der betreffende Mann mieter ein paar Zimmer in dem Stock direkt unter dem Turm-zimmer und ebenso dieses selbst, angeblich zur Unterbringung seiner Koffer.

Vom Südfenster des Turmzimmers aus hat man einen ausgezeichneten Ausblick auf den Eingang des Restaurants, wo Worm stand, als er vor unseren Augen erschossen wurde.

Der Abstand beträgt 168 Meter. Unser Freund, der Mörder, entschließt sich, Worm von diesem Fenster aus zu erschießen.

Er verschafft sich ein automatisches Gewehr, sagen wir zum Beispiel vom Saurer-Typ, das durch einen einfachen Druck auf den Abzug automatisch alle Schüsse abfeuert, und verän-dert es ein wenig, so daß man Revolverkugeln mit Patronenhülsen statt der gewöhnlichen Kugeln verwenden kann

Nachdem er das Gewehr mit einem guten Zielfernrohr und einem Maxim-Lautdämpfer ver-sehen hat, schießt er es auf 163 Meter ein, um der Wirkung vollkommen sicher zu sein.

Dann baut er es in einen großen Schrankkof-fer ein, der oben im Turmzimmer auf verschie-

denen anderen Koffern steht.

Im selben Koffer bringt er einen Radioempfänger mit einem elektrischen Kontakt unter, welcher bei einem bestimmten drahtlosen Signal das Gewehr entlädt. In seinem Auto bringt er eine auf den Empfänger im Koffer abgestimmte Radiosendestation an und damit ist die Sache in Ordnung.

Dann lädt er einen Freund zu sich ein, der von dem ganzen Plan keine Ahnung hat, und fährt mit ihm nach der Meldung, daß Worm in das Restaurant gegangen ist, zur Mordstelle.

Den Sender im Auto hat er mit dem elektrischen Boschhorn zusammengekoppelt...»

«Was!» unterbrach ihn Viklund, der bisher schweigsam dagesessen und Peters Bericht

mit ständig zunehmender Spannung zugehört hatte. «Dann war also ich es!»

«Ja, aber ich weiß auch, daß sie es wissen. Käthie, und die armen Menschen können ja gar nichts tun.

Was mir tibrigens an diesen kleinen Tricks, it denen ich mich befaßt habe, die meiste Freude macht, ist die Gewißheit, mir wirklich ein paar aufrichtige



«Ganz richtig, Viklund, wenn meine Theorie richtig ist, dann waren Sie es. Sie hatten doch den Wunsch ausgesprochen,

dem Burschen den Garaus zu machen, da glaubte ich, Ihnen diese Freude nicht vorenthalten zu dürfen.»

Viklund sah Peter entsetzt an und sank mit einem Seufzer in den Stuhl zurück.

einem Seutzer in den Stühl zurück.

Schön,» fuhr Peter fort, «viel mehr ist darüber nicht zu sagen. Wahrscheinlich hatte unser Freund, der Mörder, seinem Diener den Auftrag gegeben, gleich ins Hotel hinautzugehen
und den Koffer zu holen, sobald er von dem
Menschenauflauf bei der Mordstätte hörte.
Jedenfalls lißt as sich blicht beweinen der

Jedenfalls läßt es sich leicht beweisen, daß in dem Augenblick, in dem Worm erschossen wurde, sich nicht eine Seele in dem Turmzimmer befand und die verschiedenen zu der Mordtat benützten Instrumente dürften wohl längst vernichtet sein.»

Viklund sagte lange Zeit nichts, dann aber

viantus sager ange Zeit monts, dam acor griff er das Gespräch wieder auf. «Ihre Theorie ist unterhaltend und phanta-stisch, van Heeren,» sagte er, caber im Grunde viel zu unwahrscheinlich, sie würde sich viel-leicht für die Zeitungen eignen, aber nicht für die Polizei.

Ich glaube, wir halten lieber an der bisherigen Auffassung fest, die wir uns bereits über den Mord gebildet haben, nach welcher der Mord von einer unbekannten Person von einem Baum in den Anlagen aus verübt wurde.»

«Das ist auch nicht schlecht,» erwiderte Peter, «aber ich persönlich finde meine eigene Idee unterhaltender.»

«Sag mir doch im Ernst, Peter, wie stellst du es nur an, mit alledem fertig zu werden?»

Käthie und Peter saßen eines Tages gegen zwei Uhr im Palmengarten des Grand Hotels und tranken Vermouth.

«Nun, meine stiße kleine Freundin, was meinst du denn eigentlich?»

«Stell dich nicht dumm, Peter, du weißt genau, was ich meine. Alle diese Verbrechen oder wie es heißen soll. Wie bringst du das zuwege?»

«O, das meinst du, das ist so ungeheuer ein-fach, das kann ich jederzeit machen, Käthie, da-bei muß man nur ein wenig vorausdenken, ge-nügend Geld und ein gutes, anständiges Aeußeres haben.

Du darfst eines nicht vergessen: kein Kind rürde mich im Verdacht haben, etwas Ungesetzliches zu tun, im Gegenteil, ich gehöre doch gerade zu den Typen, zu deren Schutz alle un-sere Gesetze gemacht sind. Ich habe doch kei-

nen Grund, irgend etwas Unrechtes zu tun.» «Aber du machst dir auf diese Weise viele Feinde, und Leute wie Hilmer und Winkelmann zum Beispiel, wissen doch ganz genau, daß du es warst, der sie betrogen hat.»

richtig sind. Das ist im Grunde die einzige langweilige Seite im Leben, wenn man so fürchter-lich reich ist, man hat nur Freunde und keine

«Bis du wirklich so reich, wie man glaubt,

eViel reicher, Käthie, alle Unternehmen, an denen ich eigentlich verlieren müßte, stellen sich als reine Goldgruben heraus, sogar diese lum-

pige Zementwarenfabrik könnte für einen ein-

zelnen Mann schon genug sein.

Du hast vielleicht nichts davon gehört, der Disponent da draußen hat nämlich eine Erfindung gemacht, um deren Finanzierung er mich bat, es war irgendeine Art neuer Zement, die, wie er sich ausdrückte, die Zementindustrie revolutionieren müsse.

Nun, ich verschaffte ihm das notwendige Geld,

Nun, ich verschaffte ihm das notwendige Geld, und weißt du, was dabei herauskam. Seine Erfindung ging ganz einfach hin und revolutionierte, jetzt machen sie überall diesen Zement und bezahlen uns jeden Monat ganze Berge von Geld als Abgabe. So geht es, wenn man reich ist, siehst du. Das Geld nimmt schließlich geradezu überhand, wenn man es nur sich selber überläßt ber überläßt.

Aber weißt du, gehen wir doch fort von hier und beginnen an anderer Stelle ein neues Leben, gehen wir in die Bodega und schauen uns dort

genen with mit en Dougsa und schauer uns dort alle die betrunkenen Menschen an.» «Ja, leider glaubt ja von uns beiden kein Mensch etwas Schlechtes,» sagte Käthie, «und ich kann mit dir jederzeit und überall hin-

«Ist das dein Ernst, Käthie? Hand aufs Herz? Schön, ich werde möglichst bald darauf zurückkommen.»

In einer Ecke der Bodega saß ein Kreis von Leuten, die Peters und Käthies Auftauchen ent-zückt begrüßten und ihnen zuwinkten. Es war Freitag und der Raum ütberfüllt von Tabaks-rauch und von Menschen, die auf eine Gelegen-

heit zum Bummeln warteten. Peter bedeutete für die meisten seiner Freunde eine solche Gelegenheit, er war ein nobler und sicherer Zahler, wohin er auch immer kam. Die Gesellschaft, in die Käthie und Peter hin-

einplatzien, bestand aus einer Reihe von Künst-lern und kunstinteressierten Herren wie Da-men, samt Peters alten Freunden, dem Schiffsreeder Lindgaard und dem Rittmeister Kahrs; der bekannte Museumsdirektor Böckmann, be-kannt durch seine Vorliebe für Portwein und seinen nordländischen Akzent, bildete die Haupt-

《Ich hätte nicht gedacht, daß du Zeit hast, hierher zu kommen,» sagte Lindgaard, «bist du denn nicht mit deiner Arbeit beschäftigt, um unsere Wette zu gewinnen?»
«Stark, Andreas,» antwortete Peter ernsthaft,

«aber ich mache mich jeden Nachmittag eine Stunde frei. Worüber politisiert ihr denn üb-rigens so heftig, seid ihr Politiker geworden, oder handelt es sich um das Alkoholverböt?» «Nein, Böckmann ist nur so rasend auf Iver-sen, auf diesen Schuhschmierfabrikanten, weißt der Reiber heuter.

du, der Bilder kauft.»

